



Pfingsten.

(Nachdruck verboten.)

Frühlingssmilde Malenluft, Vogelklang im Waldeshatten, Sonnenglanz auf grünen Matten, Glodenklang und Blüthenduft!

Überall ein freudig Regen, Freude jagt auf allen Wegen, Jubeln tönt aus jeder Brust Lebenslust!

Pfingsten! — Welch ein süßer Hauch Strömt aus gold'nem Hüh'n herüber! An den Heden blüht der Flieder, Leben atmet jeder Strauch.

Pfingsten, Fest der Lichter Freude, Schmießt mit Malen die Gebäude, Und ins Inn're dringt Dein Schein Tief hinein! —

Aus der Dämm'ung ward der Tag Und das Schenken zum Geschehen. Siehst Du's Leben, blüht'n und Ipreisen, Was im Todeschlummer lag?

Hörst Du's rauhen, häßt Du's Klingen? Sieh, es naht auf gold'nen Schwingen, Daß er Dich dem Staub entreißt, Gottes Heil!

Erich zu Schirfel.

Ihre Jugendtraum.

Eine Pfingstgeschichte von Hedwig Erlin.

(Nachdruck verboten.)

Goldener Sonnenschein spielte auf dem frischen, taunelnden Frühlingssgrün der Bäume und Gräser. Der Morgenwind schauerte lebend durch die schlanken, jungen Bäume, die aus einer weiten Grasfläche im bunten Durcheinander wuchsen und so ein lauschiges, liebliches Wäldchen bildeten.

„Hallo, suchst Erich Dich Gott, mein lieber Wald, wo ich Dich endlich erreichte!“ Ein glücklicher Ausruf schallte durch den Hain; von links her, aus dem dichten Gebüsch, trat ein junges Mädchen, so lieblich und jugendlich wie ein Waldmorgen, trat in den Schatten der Bäume.

„Der ist gut, nein, prachtvoll ist er“, rief sie befreudigt, „er wird eine schöne Pfingstmaie für uns abgeben. Hüft er mich, arm's Wäldchen, aber mit mußt Du, wenigstens einige Zweige raube ich Dir.“ Erna nahm aus der Tasche ein Federmeißel und bemalte sich, einen nicht allzu feinen Ast vom Stamme loszuschneiden. War es doch heute Pfingsten! Da mußte auch eine duftende Maie vor der Thür stehen, wenn's Mütterchen erwachte.

„Nimm schnell den passenden Ast aufgerafft und dann nach Hause, in die Stadt zurück. Möglichst viel Erna ein hübscher Gegenstand auf, der dich vor ihren Hüh'n lag. Möglichst hübsch sie sich und hob ihn auf. In Erna regte sich die Neugierde. Was mochte die Kapel wohl enthalten, ob sie sich öffnen ließ? Nach mehreren vergeblichen Bemühungen Erna's gab das Ein- oder doch endlich dem Druck ihrer Finger nach und sprang auf. Den Augen des erstaunten Mädchens zeigte sich das Miniaturbild eines auffallend schönen, jungen Mannes. Ein paar mächtige, herrliche Augen, unter einer hohen,

gewölbten Stirn, schienen in flummer Frage aus dem goldenen Rahmen auf Erna gerichtet zu sein und ein entschlossener, fast trotziger Zug ruhte um den Mund des Unbekannten. Erna starrte lange auf ihren sonderbaren Fund, und immer mehr festete sie das Bild. Ein ungelassenes Grinsen überkam sie dabei. Die Augen jenes Menschen auf dem Bilde zogen sie mächtig an. Ihr wurde es weh und traurig und dann wieder so wonnig, daß sie lächeln mußte, mit Thränen in den Augen. Wer mochte wohl das Bild verloren haben, wie mochte er in Wirklichkeit aussehen, den die Photographie darstellte? So sann Erna hin und her. Endlich aber schloß sie die Kapel wieder, steckte sie vorspraglich in die Kleidertrappe und nahm ihren Weg zurück, den sie beinahe vergessen und liegen gelassen hätte. Dann trat sie ihren Heimweg an. Jubelnd und übermüthig wie ein Kind war sie in den Wald getreten, und still, träumerisch, mit einem fremden Gefühl im Herzen, ging sie wieder hinaus. Erna war immer etwas romantisch angehaucht gewesen. Vielleicht rißte es denn auch daher, daß sie jetzt wieder an die Pfingstmaie in ihrer Hand, noch an die Mutter dahinter dachte, sondern daß sie nur fortwährend ein paar große, dunkle Augen vor sich leuchten sah. Wer mochte er sein, der schöne Unbekannte, dessen Bild sie so pöflich, so geheimnißvoll im Walde entdeckt hatte? War das Zufall nur, oder Schicksalsfügung? Wenn nur der Fremde vielleicht ein Prinz, ein Fürst, oder ein berühmter Mann wäre und sie würde ihn finden, ihm sein Bild zurückgeben, und er würde sie, die unheimbare, kleine Erna lieb gewinnen! O, welches Glück! Und ich will ihn suchen, den schönen Fremden, mein ganzes Begehren will ich ihn suchen. Er, er soll es sein, den ich einmal liebe! Und gewiß, ich werde ihn finden.“

Erna stand aufatmend still und preßte die Hände auf das wildspühende Herz. Ihre Augen leuchteten in Begierde, und ein fremder Ausruf lag in den kindlichen Zügen ihres Antlitzes.

Noch immer kauteten die Festtagsgloden. Erna aber achtete während ihres Heimganges nicht darauf. Sie blieb still und träumerisch; es war, als wäre plötzlich an diesem Pfingstmorgen ein anderer, neuer Geist über sie gekommen.

Wie lange Jahre waren seitdem vergangen. Wieder blühten an einem Pfingstfesttage die Bäume und Sträucher in appiger Pracht. Vor einem kleinen Häuschen in der Stadt, unter einem Fliederbusche, lag Erna — einst ein hübsches, junges Mädchen — jetzt eine alte, verpötte Jungfer und lag andächtig in einem Selbsteingewebe. Die ehemals so schelmisch blühenden, blauen Augen blickten matt und gleichgültig, Runzeln schmückten bereits das Gesicht und an manchen Stellen auf dem Kopfe leuchtete sich bedenklich das Haar. Ein erbitertes, mit sich selbst unzufriedenes Wesen hatte die Zeit aus ihr gemacht.

Ihre Nachbarn mieden sie, weil alte Jungfern als klatschkräftig überall gestrichtelt sind, und die Kinder sogar verachteten und verhöhnten sie, weil sie oft so wunderbar, fast stolz durch die Straßen einherdritt. „Ich glaube, die wartet gar noch auf einen Prinzen!“ meinte einmal höflich eine Nachbarin. Hätte sie doch geahnt, wie wahr ihre Worte waren! Warum hatte aber Erna, das einstmal so junge, hübsche Mädchen, nicht geheiratet? Freier hatte sie wohl gehabt, aber keiner sah dem Bilde ähnlich, welches Erna einst am Pfingstmorgen gefunden hatte und das seitdem in ihre Seele geschnitten war, dessen Wesen sie aber in Niemand entdecken konnte. Aber sie glaubte fest an die Erfüllung ihrer süßen Hoffnung, sie hatte geduldet auf ihr Ideal, er mußte ja kommen, denn ein Zufall hatte ihr sein Bild in den Weg gelegt.

So verging endlich im Warten und in romantischen Illusionen Erna's Jugend. Der Ersehnte kam nicht, und die anderen Freier wurden selten und leiser. Dann endlich war die Zeit da, wo der Spiegel sagte: „Nun bist Du verblüht.“ Die Falten und Fältchen stellten sich ein, doch man war es zu spät, Erna war eine — alte Jungfer geworden. Sie fügte sich endlich in ihr Loos aber erbitert, begrämt blieb sie seit der Stunde, wo sie das vorbei geführt hatte. Jenseits zog sie das Bild in der goldenen Kapel aus der Kommode und betrachtete es sinnend und wehmüthig. Sie liebte es noch immer. Auch heute lag es neben ihr auf der Bank. Es war ja Pfingsten, da mußte sie aufs Neue an ein fernes, längst vergangenes Pfingsten denken. Mehrere Nachbarn gingen an Erna vorüber. Die meisten grüßten kaum. Eine hübsche, freundliche Frau, die erst drei Wochen in die Nähe gezogen war, kam zufällig auch vorbei. Erna hatte die Frau erst einige Male gesprochen, deren Familie kannte sie gar nicht. Möglich, im besten Gespräch, erblühte die Nachbarin das Bild mit der Kapel auf der Bank.

„Aber, Fräulein, das ist ja mein Mann wie er jung war! So ein Bild mit Kapel hat er einmal bei einer Fußwanderung verloren, erzählte er mir.“ Die Frau nahm kopfschüttelnd das Bild in die Hand und betrachtete es. „Ja, ja, er ist es, wie er damals ausah. Ein schöner Mann mein Herrmann!“

„Ihr Herrmann!“ Erna sprach es leise vor sich hin, ein Schauer durchriefelte sie. Dann lächelte sie matt, fast gutmüthig. „Es kann so sein, wie sie meinen, liebe

Frau, sagte sie endlich, ich fand das Bild vor vielen Jahren am Pfingstmorgen, im Urkenwäldchen. Da aber Niemand kam, dem es gehörte, bewahrte ich es auf. Nun nehmen Sie es nur mit, es gehört mir nicht mehr.“

Als die Frau hinweggegangen war, seufzte Erna tief auf und faltete die Hände. Nun war ihr Jugendtraum verfliegen, wie flüchtiger Schaum auf tosender See. Doch so viel, so unendlich viel hatte er mit hinweggenommen, ein ganzes langes Träumen und die letzte Hoffnung des Alters. Die Pfingstgloden erklangen jetzt feierlich vom Dome, die Mägen vor den Häusern wogten im Winde, und die sorglose Jugend zog scherzend und singend in die schöne, freie Gottesnatur hinaus.

Sie aber, die alte, einsame Jungfer, schlummerte zu Pfingsten hinüber in das Jenseits, wo es keine unerfüllten Hoffnungen und keine Jugendträume giebt.

Baugemachen gilt nicht!

Humoreske von Fritz Gotthold.

(Nachdruck verboten.)

„Es giebt im Menschenleben Augenblicke —“

Es giebt Glücklichkeiten, die als geborne Diplomaten sich nicht und niemals verblühen lassen. Aber sie sind selten. Noch „schöner raus“ sind solche, die in kritischen Momenten, „geleitet in drangvoller fürchterliche Enge“ außerdem noch in stände sind, jeden beliebigen anderen Erdenbürger, wenn er nicht sehr „gerieben“ ist, ihrerseits zu verblühen und so sich selbst aus der Affaire zu ziehen, wobei sich diese Geistesgegenwart meist noch mit einem köstlichen Humor zu verbinden pflegt.

Zu diesen wenigen Auserlesenen gehörte unter Freund Fritz, ein angehender Jünger der edlen Rechtswissenschaft, dessen tolle Streiche, nie schwindende rosigte Laune und — gelinde gesagt — unerhörte Kühnheit, die selbst den ehrenwerthen Sir John Falstaff in den Schatten stellte, ihn zu dem viel belächelten, oft bewundernten Mittelpunkt unseres kleinen Kreises machte, der aus mehreren feuchtschließlichen Studios aller Fakultäten zusammengekehrt war und in dem altberühmten H. seinen Studien, Späßen und Geldverlegenheiten oblag.

Ich sehe ihn noch sitzen in unserem Kreise, den höchst wohlgenährten mit dem immer strahlenden Gesicht, aus dem kleine, listige Augenlein hervorgehen in die Welt schauen! Ich höre ihn noch, unter nicht endenwölbender Heiterkeit von unserer Seite, erzählen von seinen ungläublichen, zahllosen Heldenthaten, von den Patken, in denen er gelesien, und den tugendlichen Erfindungen, mit denen er sich daraus befreit. Er war in der That mit einer Geistesgegenwart und Fingigkeit begabt, die ebenso staunenswerth wie erheitend war.

Und eines schönen Tages sollten wir das Gaudium erleben, einmal Fritzen zu sein von seiner „Schneid“. Fritz liebte, liebte mit der ganzen, sprichwörtlichen Treue eines Studentenherzens:

„Und ein Studentenherz ist wie das Meer. Ebben und Fluthen drin wechseln gar lehr!“

Aber diesmal behauptete er, hatte er „fürs Leben gewählt“ (was er schon öfter gethan hatte) und zwar eine reize, de Landsmännin, gleich ihm aus Schwaben gebürtig. In einem großen Handhuch haben an der Hauptstraße des Städtchens hatte er sie als Verkäuferin einmal kennen gelernt, als er — selbstredend auf Kredit — ein Duzend Paar Glases entnahm; sie hatten sich gleich am Dialekt als Landsleute erkannt, und hier in der Fremde mußten sie da natürlich treu zu einander halten. Freilich konnten Gretchen und Fritzen sich allerkhöchsten in vierzehn Tagen einmal allein im Laden sprechen, denn der griesgrämige Philister, der Besitzer des Geschäftes, war — unbeeidlich! — auf die Herren Studierenden zu sprechen, ungefähr wie der Hund auf die Katzen. Sein Jähzorn, seine Stambulucht und seine Launen machten ihn für Gretchen zu einem wandelnden Schreden, einem gefährdeten Gelpens. Wenn er gewußt hätte, daß aller vierzehn Tage zu der Zeit, wo er als Stadtverordneter mächtig drohende, wichtige Reden schwang auf dem geduldig laufliebenden Rathhaus, in seinem Laden allemal ein solcher „Schubende“ mit dem halben Gretchen leise plauderte, er wäre geborsten vor Grimm — und noch dazu „so ein Jurist.“ so ein Keul, der immer alleine wissen will, was das Recht ist, und ehrliebe Leute in Schreden setzt, — vor dem er jederzeit ein gewisses Grauen fühlte. — O wie gut, daß er nichts wußte von jenen kurzen, harmlosen und glücklichen Stelldicheln: es wäre fürchterbar gewesen! So dachte auch das Liebespärchen, aber

Der hat nie das Glück gekostet, Der die Frucht des Himmels nicht Raubend von des Hölle'stuffes Schauerwolkem Rande bricht!

Heute war wieder Stadtverordnetenversammlung, und somit war Fritz von der Frühstunde weg auf ein Stündchen zu seinem Engeln geilt; der dicke Herr Loge war in seiner ganzen Stadtverordnetenwürde aus seiner Wohnung fortgegangen, feierlich mit Ochlinder und schwarzen Rock — wenn die Raue aus ist, tanzen die Mäuse. Erst ein halbes

Ständchen war vorbei, die glücklichen Kinder aus Schwaben hatten sich also höchstens erst dreißig ordentliche Klöße (ei e Minute lang) geben können, da haben wir von anserm Hofat aus, wo wir eben verammelt saßen, plötzlich Entsetzen, wie Herr Lohse schon eifertig zurückkam, nach seinem Hause zu schreiten.

„Seht dort, um Himmels willen, was soll das werden? das ist ja gräßlich, wenn der unsrer Frey erwischt!“ Wir griffen nach unsern Mägen und eilten hinaus auf die Straße. Dort unten trat eben der Schreckliche in einem Laden. Nichts Gutes ahnend, schritten wir von ungefähr auch dorthin, um irgendwie vielleicht den Schwerebedrängten zu helfen. „Herr Lohse, halt, Herr Lohse!“ schrie einer, noch, aber vergebens, es war zu spät, er war schon drin.

O Frey, was wird nun Witz und Schmeiß helfen, jetzt wirst Du dich doch wohl verblüffen lassen, denn der verfehlt seinen Späß! Dein Ruhm, der nie verjagenden Geistesgegenwart eilt zum schändlichen Grabe!

„Na, wir wollen wenigstens warten, bis er herausgepflogen kommt!“

„Frey? da kennst Du ihn schlecht. Es wird schon was finden.“ So blühte inzwischen unsere bange Nebe und Geknebe; er kam aber immer noch nicht geflogen.

Derweilen hatte Frey lustig in dem hinter dem Laden gelegenen Arbeitszimmer gelesen, und machte und war über die Wägen vernügt, daß der alte Pflichter endlich wieder einmal auf eine Weile das Feld geräumt hatte. Da klingelte draußen die Abendglocke; Gretchen geht nach vorn, um den vermissten Kunden nach zu bedenen.

„Wah! wie der Tod kam sie zurückgeführt.“ „Was ist denn los? Was ist dir?“ fragte Frey.

„Ach Gott, ach Gott, Lohse ist im Laden — nun ist alles vorbei, ach Himmel, mein Frey, rette dich!“ so fließ Gretchen zitternd und ahnungslos hervor, und die braunen Augen, aus denen schon hurtig die Thränen spritzten, hielten sich verzweifelt hilfesuchend auf Frey, der offenen Mundes die gräßliche Schreckensbotschaft anhörte. — Was thun? Vor dem Fenster ist leider ein Gitter — gefangen, gefangen! —

„Nur Ruhe, Kind, die Sache wird schon schief gehen, Ruhe! Aber a propos, es sollte das erntmal sein, daß wir in der Rache blieben!“ Mit diesen tröstlichen Worten, in denen doch trotz des schönen Inhalts ein ganz klein wenig Erregung klang, erhob er sich, und zog, sich still kämpfend geistig arbeitend und einen Ausweg suchend, langsam die rothen Handhübe an. — Der Augenblick genigte, dann trat er stolz erhobenen Hauptes in den Laden, während das arme Mädchen bebend und schluchzend auf einen Stuhl sank und die Händchen faltete zu bangen, inbrünstigem Stoßgebeten.

Wie der zürnende Donnergott, ehe er den Todesblitz schleudert, stand hochauferichtet, funkelnden Auges, wuthschneidend und nach Athem ringend der gewaltige Hausheer im Lader. Welcher Schulbige sollte nicht Entsetzen fühlen beim Anblick eines solchen Richters? —

Aber mit einer trockenen Ruhe und Urmüthlichkeit begann Frey, kurz sich räuspert und freundlich lächelnd: „Es ist sehr schönes Wetter draußen heute, Herr Lohse! Gehen Sie nicht ein bißchen spazieren?“

„Wie? Was? Sie erschrecken sich, mein Herr! Was soll das?“ Wie der Schrei eines Raubvirees erklangen diese donnernden Worte aus dem Munde des Hausheeren, der, auf's Neueste gereizt durch solche Unverfrorenheit, kaum Worte fand. — „Ha, erwische ich Sie endlich hier, hier in meinem Laden! Ich wüßte es längst, o Sie! o ich habe Ihnen so lange nachgestellt, ich habe Ihnen aufgelauret bei Tag und Nacht, so zu sagen, und nun!“

„Er kam nicht weiter, denn plötzlich sprang Frey wie elektrisiert auf ihn zu.“

„Ja, jetzt habe ich Ihre Gefährlichkeit, jetzt sind Sie endlich überführt! Holla, Schußmann, zu Dille, zu Hille!“ Und schon packte er mit eifrem Griff den Herrn Lohse, der, wie vom Schlag getroffen stand und mit offenem Munde dieses wunderbaren Gefährten seines Delinquenten anstarrte.

„Wollen Sie mich loslassen, Sie Unverschämter, oder ich vergesse mich — und Gewalt.“

„Aber da kam er schon an.“

„Wie? Gewalt wollen Sie brauchen? Wie, neue Jururien häufen Sie auf mich? Hilfe, Schußmann! Gretchen, holen Sie den Schußmann — nein, da draußen vor der Thür stehen einige Herren — holen Sie sie schnell, ich halte ihn derweilen fest!“ schrie Frey immer lauter und wilder, und schon kamen wir zu dritt hineingestürzt wie Fureur, und wir blieben nicht einen Moment länger im Anflaren, was unter Frey blitzschnell eronnen hatte.

„Hier dieser Wüthende laurt mir Tag und Nacht auf, er will mich ermorden oder berauben, eben hat er es getan — diese Dame bezeugt es — er drohte mit Gewalt, er schimpft wie ein Verworfener, helfen Sie mir um Himmels willen!“ Alles das schiederte er heraus mit etnem erheuchelten Entsetzen, — es war köstlich!

„Aber, mein Herr, lassen Sie mich los! Sind Sie verrückt oder ich bin es?“ leuchtete der über alle Begriffe perplexte Herr Lohse. „Was habe ich Ihnen denn etwa getan?“

„D neue Beschimpfungen! Mich will er verrückt nennen, mich, den klaren, gewandtesten Juristen und Kriminalisten! O er will Geistesgestörtheit famuliren, um sein ungeheures Verbrechen zu verschleiern. — Ja, er droht mir mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben, wie das Strafgesetzbuch sagt — ha, wir kennen das, wir kennen des Rechts! Nein, den Schußmann her und die Zwangsjacke her, falls er wirklich verrückt ist — Feuillein, bitte, rufen Sie doch einen Schußmann!“

Jetzt war die Zeit für uns, zu handeln: „Ich bürgere für diesen sehr ehrenwerthen Herrn Lohse da; er ist Befugter des Geschäfts, ich kenne ihn. Es muß ein Mißver-

ständniß vorliegen, das ist klar — wollen Sie ihn auf meine Verantwortung loslassen, mein Herr?“ Ich lag mich mit einem Ton der größten Herzergüte ins Mittel und meine Gefährten desgleichen. „Ich thue aus Gefälligkeit für Herrn Lohse alles, er ist gewiß nicht so schlimm; haben Sie die Güte, uns zu sagen, was er gethan hat, ehe wir den Schußmann holen und ein großer Menschenankauf entleert.“

„Ach Gott, das Aussehen, die entsetzliche Blamoge, die Leute, und — ach, lassen Sie mich — ich habe es nicht so gemeint, Sie mißverstehen mich — jammerlich nun auch Herr Lohse, der in diesen wenigen Augenblicken alle Gypsel des Jorns, des Erlaubsens, der Angst durchgemacht hatte und noch immer nicht wußte, wie ihm eigentlich geschah, daß auf einmal er der Delinquent geworden war.“

„Nun, auf Ihre Gefahr hin, meine Herren,“ sagte endlich Frey und stieß den bisher eiten unflammer gemessenen Herrn Lohse los. „Der Herrgang ist folgender: Ich komme eben aus dem Hinterzimmer, wo ich mit ein Paar frisch gewaschene Handhübe hölte, in aller Harmlosigkeit hier vor. Ich spreche den Herrn da freundlich an — als er wuthgerert mich anbrüllt — ich erwidere tödtlich. Fräulein Gretchen kam beschwören, wie er mit in gräßlicher Aufregung zähneknirschend selbst gesteht, daß er mir bei Tag und Nacht auflauere und mich nun endlich hier finde — denken Sie sich meinen Schrecken! Ich glaubte zu allem zu erkennen, daß ich ihn schon öfters habe meinen Weg kreuzen sehen, wo er mir durch seine drohenden Miße auffiel — denken Sie, er gesteht selbst keine lurchbaren Absichten, sein Anflaren — ich weiß nicht, ist es ihm um mein Geld?“

„Oder mein Leben zu thun — ich fülle also entleert dem Schrecklichen in den Arm, verändere ihn, mir ein Leids zu thun, rufe Hilfe, er tobt, schlüpft, bis Sie mit zum Beistand herbeieilt! Sein eignes Geständniß, ich bringe diesen Menschen ins Zuchthaus — ich bin Jurist — mein Name ist Frey Dombera — ich bin Jurist, soll ich Ihnen, meine Herren, die Paragraffen des Strafgesetzbuchs aufzählen, die Jene da betreffen? Er gesteht, mich aufzulauern — ich weiß ja nicht, um mich zu berauben, zu morden oder beides? oder einer beabsichtigten Körperverletzung wegen?“

„O gräßlich, meine Herren! Die Paragraffen 211 Mord Todesstrafe, 233 Körperverletzung: Gefängniß, resp. 236 mit tödtlichem Ausgang: Zuchthaus, 249 Raub: Zuchthaus — ich brauche die übrigen verletzten Paragraffen von 185 an: Verleumdung u. s. w. gar nicht erst aufzuzählen — wie, diesen Befährlichen soll ich loslassen? Das wollen Sie erantworten?“

„Und schon trat Frey wieder auf Herrn Lohse zu, um ihn scheibar noch einmal festzunehmen. Er hatte sich ganz heiß geredet, seine Augen blitzten, seine Stimme bebte.“

Herr Lohse war unter der Wucht dieser ungratigten Anschuldigungen mit den schönen Perlepfäden auf Zuchthaus, wo nicht Todesstrafe, fast zu Boden gesunken, die Haare wollten sich sträuben, fast verlor die Zunge.

„Mein Herr, Sie sind furchterlich, aber ich habe es nicht so gemeint. Erkarmen Sie sich! Ich habe Ihnen nie aufgelauret, ich wollte Ihnen nichts thun.“

„Ach, was habe ich da gesagt — ich habe mich geirrt, übereilt; ich dachte — ich wollte — weil Sie hier in meinem Laden da hinten waren — es ist von wegen dem Fräulein — ein Irrthum — Machen Sie doch nur keinen Kärm, ich bitte Sie!“

„Wer sollte ich nicht erkarmen über des Vermeinen, der aus einem drohenden Richter durch den unvergleichlichen Einfall unsers Frey ein Bittender, Seigstgitter geworden war?“

Wir hätten uns todtlachen mögen über diese Wendung der Dinge, aber äußerlich boten wir unsere ganze Verdammtheit auf, um Herrn Dombera, der er sich nannte, dem wir uns des Späßes halber noch feierlich vorstellten, zu beweisen, daß er höchlich auch von einer Anzeige überhaup absehen sollte. Endlich gelang es nach großer Mühe; Herr Lohse dankte uns mit Engeln des Himmels. „Das werde ich Ihnen nicht vergessen, meine Herren, daß Sie mich aus dieser Verlegenheit erlösen — mein Gott, wäre das ein Skandal geworden! Und ich als feiblicher Geschäftsmann.“ Und Sie, verehrtester Herr Dombera, bitte ich tausendmal um Verzeihung; meinen Dank für Ihre Klugheit, Ihre Lebenswürdigkeit kann keine Grenzen — wollen Sie mir, um allem die Krone aufzusetzen, wollen Sie auch schweigen von der ganzen Geschichte? Ich habe falschen Verdacht gehabt, ich lege Ihnen monatlich zehn Mark am Gehalt zu, wollen Sie?“

Alle Vertheiligten nickten gütig ihre Zustimmung; Herr Lohse athmete auf. — Das war eine schlimme halbe Stunde; Gott Lob, sie ist vorüber. Und ich bitte Sie nunmehr, bei einer Flaße Wein, die Fräulein Gretchen was holen wird, mit mir anzuführen auf den guten Ausgang. Ich darf gar nicht daran denken, wie das hätte ablaufen können — wir müssen uns stärken nach diesem Schreck, ich bin ganz todt!“

Es geschah. Fünf Minuten später klangen die Gläser zu sammen auf Gewitter folgt Sonnenchein, auf so löbe Wettervorkeln golvig heller Raumentaler Berg. O quaa mutatio rerum! — Mit Handgeschütteln empfahlen wir uns Alle — wir vier eilten um Händgriff in die Stammele. Dort aber sprachen wir kein Wort, sondern lachten eine halbe Stunde lang so laut, so krampfhaft, so erschütternd, daß man endlich an unserm Verstand zu zweifeln anfing. Dann konnten wir erst wieder sprechen und den Kommittonen die Geschichte erzählen, die unsern Frey hochberühmt machte.

Und wir stühten ihm dem großen Rechtsverdreher oomo il laut, eine künstlich ausgefaltete Adresse, worauf er abgebildet ist, wie er „einen Spieß umdreht,“ darunter die preisenden Worte:

„Dem gewiegten Kriminalisten, Dem großen Kenner des Strafrechts In Namen aller Aufschuldigen Die Vertheiligen.“

Viele haben das gelesen, aber nur wir wissen, was bedeutet.

Au die Mädchen.

Da ich mich mit geradem Kleid Und weilen Blümlein, So ganz allein mit meinem Leib, Ich armes Mädchenlein! Das ist allfährlich lo der Fall Nach meinem letzten Fastnachtsball.

Als ich ein schmüder Wadtsch war, Da mach' ich das nicht bang, Nun wart' ich schon seit 20 Jahr', Das ist ein Mädchen lang.

Und immer noch ist ich allein, Ich armes, armes Mädchenlein! Ich lieb' ja doch nicht ungenüß Die Zeit widerwehen, Ich hab' gefreit mich und gepuß, Seit war's schon nicht mehr schön Geangelt hab' ich ihn und fröh, Doch blieb's vergeb' ein Liebesmüß.

Concert, Theater, Kränzchen, Ball, Weich' ich Lebensfroh, Nun, man laß mich überall, Ich lieb' nicht mehr, Ich allein, die Jugendzeit verarm, Ich kriegt' dennoch keinen Mann.

Was Männer lockt und sie beiföhrt, Ich hab's gethan, das weiß ich; Nun bin — still, das es Niemand hört.

Nun bin ich 30 — Einmal bin meiner Jugend Souten, Ich thue nur noch Klammstouren!

Am End' ist doch was Wahres dran: Die Maid geht über ins Haus. Im Ballaal lücht kein junger Mann Sich eine Gattin aus. Denkt' dem, ihr Mädchen, eh's zu spät, Damit's Euch nicht weil ergeht!

Mäßiglecke. *)

Mäßigle.

Ein alter Diebemann ward fast vor seinem Sterben Zu den Umstehenden: Nehmt, Kinder, alles hin, Ihr seid ja nur allein die einz'gen Erben; Demußt es Bwei und Drei, lo hab' Ihr mehr Ge'rr Durch Vater-Geld und Fleiß ist mühsam es erworben; Laßt kriechlich unter Euch, gedankt' ihr drei, Sein mactes Vorze hoch, und laum war er ge'worden, So wurden um das Erb' die Kinder Eines, Bnei, Du

Frei und leb'ig — laum es Dich erkundeten, Angebanden Sorge Dir ermeden, Umgeben äger's beim Entdecken.

Es nennt mein Vort, Du kannst mir's glauben, Ein Ding best' ist, die Zeit zu sparen, Doch wird Du ihm zwei Gräbchen zu sen, O stell's des Märchens Spücher vor.

Fühlt meiner Lehten Paar Die Erbt, heiß bekommen, So ist am leichtigsten Mein Ganzes ihm willkommen.

De Küster und ein Süßter, De Breiter und ein Kro, De gingen hütch die Heier Um können ein Bagelneiß mit beer Eter, Um Heer hoch, und laum war er ge'worden, Meer doch noch ren in.

Töffel brachte von der Meise, Schön belegt mit Band und Kreise, Seiner Weie Nummer Zwet, Das es Schmach des Ertien sei.

Wie gab beim Kirmeestanzu Zur Emb'ung ihm das Ganze: O wie hoch, tict er einher, Necht, als wenn er Schmeze war!

Sängt einem Liebeslied der Weier Man einen Körp'rtel noch an, So zeigt sich etwas, das der Weier In jeder Zeitung finden kann.

Macht es das Hof, dann, Meiter, jeig' Gelchid, Tict es der Ertien, nun, lo Weich' ich Glück, Zeigt sich's im Glas, dann, Meiter, laß es drin, Und brichst Du's aus, lo hab' es guten Stun.

Es kommt ein Neß auf meinen Kopf, Es sticht mit Niemand einen Jopf; Doch hab' ich nichts als Haar Und Keiner nimmt es wahr, Ich werde fortgelandt Und geh' von Hand zu Hand, Und wenn ich freizeigeanen Verlangt man mich zu fangen.

Die Aufschuldigen folgen in nächster Sonntags-Nummer.

Die Namen aller Vertheilgen, welche uns richtige Blätter einenden, werden veröffentlich.

Aufschuldigung des Mäßigleus aus letzter Sonntags-Nummer: Erich.

Richtige Blätter: Ernst Schefer, Carl Rumppe, G. Glauß grüßensamigen.

(*) Nachdruck verboten.

Responsible Redakteur: Wilhelm Fißcher.

Verlag und Druck von H. Meißner in Halle.

Erpedition des „Allerhöchsten Tagesblattes“ Große Marktstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends